

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Johann Ludwig Mosle, Grossherzoglich Oldenburgischer
Generalmajor**

Amann, Wilhelm von

Leipzig, 1912

4. Eintritt in die preußische Armee.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5484

war. Es befand sich außer uns eben Niemand im Zimmer, als etwa eine Aufwärterin, die von Zeit zu Zeit sich etwas zu thun machte, um irgend eine Bestellung von den lebhaften jungen Ankömmlingen entgegen zu nehmen. Aber diese fuhren fort zu discutiren und zu disputiren, und die Ansicht, „daß man einige Tage hierbleiben, weitere Nachrichten abwarten und, wenn die Armee abermals rückwärts ginge, nach Erlangen umkehren müsse“, fing an, die Oberhand zu gewinnen. Ich für mein Theil opponirte lebhaft und zuletzt siegreich. Man beschloß, die Nacht hier zubringen, um morgen mit dem Frühesten nach Aussig zu wandern und dort über die Elbe zu gehen.

Nun wurde kalte Küche und böhmischer Wein bestellt. Das bis dahin nicht beachtete Mädchen lief hin und wieder, fiel angenehm auf, wurde angeredet und geneckt, und — als ein paar Gläser Wein hastig hinuntergestürzt waren — stand Einer der jungen Gesellen auf, haschte sie und wollte einen Kuß von ihr haben. Aber sie wehrte sich tapfer und schlug den Angriff siegreich ab. Später indes, da wir aufbrachen, um das Nachtlager zu suchen, ergriff ich ihre Hand fragend: „Giebst Du denn auch mir keinen Kuß zur guten Nacht?“ — „Ei ja“, sagte das hübsche Kind, „Ihne geb' i scho!“ — und litt geduldig, daß ich sie in meine Arme nahm, sich dann eilig losmachend und davon rennend. „Das hast Du Deiner Beredsamkeit von vorher zu verdanken“, sagten lächelnd die Freunde. — Man wird später sehen, weshalb ich diesen Kuß noch heute nicht vergessen habe. —

Am andern Morgen wanderten wir dann auf Aussig, passirten dort die Elbe und wandten uns auf Gabel, um von dort nach Bautzen zu gelangen. Aber in der Gegend von Zittau erfuhren wir, daß die sächsische Grenze von Franzosen besetzt, bald auch, daß die verbündete Armee bei Bautzen geschlagen sei und sich nach Schlesien zurückziehe. So galt es also, noch weiter östlich in dem neutralen Böhmen vorzudringen, so die schlesische Grenze zu erreichen und dort womöglich preußische Truppen zu treffen.

4. Eintritt in die preußische Armee.

Mosle schreibt: „Mehrere Tage später trafen wir dann bei Landshut in Schlesien auf preußische Vorposten. Es war eine Patrouille vom neumärkischen Dragoner-Regiment, geführt von einem Unterofficier, der uns examinirte und an die nächste Feldwache abführte. Von da ging es in ein Dorf zum Regiments-Commandeur, dem Major von Wulfen, der uns freundlich empfing und uns auf einem rasch requirirten Bauerwagen nach Schweidnitz ins Hauptquartier transportiren ließ. Dort sollten wir uns bei dem Commandanten, General von Zastrow, melden, der uns weitere Anweisung geben werde. — Die erste Frage des Generals war, ob wir Geld hätten, um uns als Freiwillige zu equipiren? — Wir mußten verneinen. „Die fast sechswöchentliche Reise von Heidelberg her, also von weit über 100 Meilen, habe unsere Mittel völlig erschöpft.“ — „Dann bleibt Ihnen nur übrig“, erwiderte der General, „als Soldaten in ein Infanterie-Regiment einzutreten, und wenn Sie wollen, will ich Sie sogleich an den Commandeur des Bataillons schicken, das gerade den Dienst im Hauptquartier hat. Sie werden dort willkommen sein, denn das Bataillon hat kürzlich bei Bautzen viel Mannschaft verloren.“ — Wir waren natürlich sofort bereit, und der Adjutant des Generals erhielt Befehl, uns zum Major von Schacht-



meyer zu führen. Die Straßen von Schweidnitz waren ungemein belebt durch Militairs aller Grade und Waffengattungen. Ein junger russischer General mit Adjutanten und Kosacken am Gefolge sprengte an uns vorbei. Wir blickten auf zu ihm und einige von uns riefen gleichzeitig aus: „Mein Gott, das ist ja unser Erbprinz!“ — Der uns führende preußische Officier sagte: „Ja freilich, das ist der Erbprinz von Oldenburg. Sind Sie Oldenburger?“ — Ein einstimmiges Ja! erscholl als Antwort. — Der Preuße sann einen Augenblick nach, dann sagte er: „Hören Sie, das kann Ihrem Schicksal eine Wendung geben. Wir wollen umkehren und erst zu dem Prinzen gehen. Er wohnt hier nahe.“ — In dem Quartier des Prinzen angekommen, hieß uns der Officier unten warten und ging hinauf, seine Meldung zu machen. Wir wurden bald darauf zum Prinzen beschieden, und derselbe rief uns, als wir uns aufgestellt hatten, entgegen: „Sind Sie Oldenburger?“ — Es erfolgte einstimmiges Ja. — „Wie heißen Sie denn?“ — Schloifer. — „Ah, der Name ist mir sehr bekannt; Sohn von dem Kammerrath, ohne Zweifel. Und Sie?“ — Becker, Sohn des Bauinspectors, v. Muck, Sohn des Landvoigts, — Closter und Mosle. — Auch diese Namen wenigstens waren dem Herrn bekannt. „Und Sie?“ — Ramisch! — „Ramisch, Ramisch? — kenne ich nicht. — Nun gleichviel, — der Herr Hauptmann hier erzählt mir, daß Sie von Heidelberg kommen, um hier Dienste zu nehmen. Das ist brav und recht von Ihnen. Wir alle hoffen, daß die gute Sache endlich siegen wird. Da es Ihnen augenblicklich an Mitteln fehlt, so will ich dafür sorgen, daß Sie als Volontair-Jäger eintreten können.“ — Der treffliche Herr sprach dann noch einige Worte allein mit dem Hauptmann, und dieser kündigte nach seiner Entfernung uns an, daß der Prinz jedem von uns 60 Thaler zur Equipirung werde übergeben lassen und außerdem angeordnet habe, jedem eine Zulage von 3 Thalern monatlich solange auszuzahlen, als wir von der Verbindung mit den Unsrigen abgeschnitten sein würden.

Wir Alle jubelten hoch auf, der Glückichste aber war doch wohl unser wackrer Ramisch, welcher uns auseinandersetzte, daß ihm der Muth gefehlt habe, gegen die ihm octroyirte Qualification als Oldenburger auf der Stelle zu protestiren, während wir Andern dem armen Teufel dies nie geahnte Glück von Herzen gegönnt hatten.

Nachdem wir unser Geld empfangen, wurden wir sodann zu dem nächsten Bataillon geführt, das bei Schweidnitz im Lager stand. Es war das 1. Bataillon des Garde-Regiments, befehligt vom Major von Röder, der uns freundlich empfing und dem Jägerdetachment zutheilte. Um die unzähligen jungen Freiwilligen, die sich damals zum Dienst meldeten, zweckmäßig unterzubringen, hatte man die Anordnung getroffen, daß bei jedem regulären Infanterie-Bataillon der Armee eine Volontair-Jäger-, also eine fünfte Compagnie errichtet wurde. Auf solche Weise hatte das Bataillon den bedeutenden Vortheil, 150 bis 200 Büchenschützen zu seiner Disposition zu haben, welche zunächst für das Tirailiren und für den Vorpostendienst, dann aber auch für alle besonderen Commandos und Detachements bestimmt waren, so daß das Bataillon seine Mannschaft in Reihe und Glied, länger vollständig und intact hielt. Für die jungen Volontairs aber, auf deren Einübung nur sehr wenig Zeit hatte verwandt werden können, ergab sich dadurch der Vortheil, daß die in kleineren Haufen (Compagnien) einem militairisch eingeschulten größeren Körper unter solider Führung einverleibt wurden und damit Gelegenheit zu rascher Ausbildung erhielten. Nur ausnahmsweise behielt man sich vor, die drei Volontair-



Jäger-Compagnien jedes Regiments gelegentlich zu einem leichten Bataillon unter Führung eines besonderen Stabsofficiers zu vereinigen.

Die Jäger-Compagnie, der wir nun zugetheilt wurden, hatte bei Lützen und Bautzen lange im Feuer gestanden und viel Abgang gehabt. So waren wir dem Hauptmann von Grävenitz recht willkommen, aber von sofortiger Einstellung, wie wir gehofft hatten, war keine Rede. Schon am folgenden Tage mußten wir sechs Rekruten unter Führung eines Unterofficiers nach der Festung Glatz abmarschiren, um dort eingekleidet und eingeübt zu werden. Wir erhielten mehr Zeit dazu, als uns lieb war, durch den zweimonatlichen Waffenstillstand, der um diese Zeit (Anfang Juni 1813) abgeschlossen wurde.

Waffen und Montirung waren in Glatz rasch angeschafft, ein Lieutenant von Studnitz exercirte uns ein, und als wir uns einigermaßen in Reihe und Glied zu benehmen wußten, tirallirt und nach der Scheibe geschossen hatten, schickte uns der Commandant vier Wochen nach unserer Ankunft in Glatz zum Regiment zurück. Wir fanden dasselbe in Ernsdorf, Peterswalde und Langen-Bielau, großen Gebirgs- und Weberdörfern bei Reichenbach am Fuß des Zobten-Bergs.

Nun begann für uns eine Periode sehr anmuthigen und interessanten Soldatenlebens, an die ich noch jetzt mit Vergnügen zurückdenke. Nur der Hauptmann, der Feldwebel und ein paar Oberjäger waren alte Berufssoldaten; alle Übrigen Freiwillige dieses Jahres. Die drei Lieutenants Kuchler, Sack und Graf Pückler hatte die Compagnie selbst nach den Schlachten bei Lützen und Bautzen aus ihrer Mitte gewählt (der erste ist etwa 1845 als Oberstlieutenant in Berlin gestorben, die beiden andern leben noch, Sack als Consistorial-Präsident in Magdeburg, Graf Pückler als abgegangener Minister in Schlesien). Unter unseren 150 Kameraden in Reihe und Glied waren über 80 Berliner und Breslauer Studenten, dann Referendarien, Candidaten, Kaufleute und Fabrikanten, ein Regierungsrath, Assessoren, auch ein Vater mit seinem Sohn. Wir wurden auf's allerbeste aufgenommen. Unser Kommen von so weit her, in so bedenklicher Zeit diente uns zur Empfehlung und erwarb uns Zuneigung und Vertrauen. Außer den streng eingehaltenen Exercirstunden herrschte der lebendigste, freieste Verkehr. Man versammelte sich in der wunderschönen Gegend im Freien zu Gesang- und Turnübungen, man hielt fröhliche Gelage, man machte Ausflüge auf den Zobtenberg, nach dem Schlosse Fürstenstein, nach anderen schönen Punkten der Umgegend. Es herrschte ein unvergleichlicher Geist der Erhebung und Begeisterung in der damaligen Jugend, ja in der preußischen Bevölkerung überhaupt, und wir wurden dessen im vollen Umfang theilhaftig. Arndts Soldatenkatechismus war unser Studium und unsere Lektüre; die Kriegslieder von Körner, Schenkendorf, Arndt wurden unaufhörlich gesungen; Flugblätter und Zeitungen erzählten täglich neue Beispiele von dem nie geahnten Aufschwung des Volks. Man war überall wie in ein großes Kriegslager versetzt, das ganze Volk in Bewegung, überall bewaffnete Massen und kriegerische Übungen. Obgleich täglich Geld, Vorrath und Naturalien von dem scheinbar verarmten Lande gefordert wurden, so murrte doch Niemand über Lasten. Die damals mit nur 5 Millionen Menschen bevölkerte, seit 7 Jahren durch feindlichen Druck ausgesogene preußische Monarchie formirte zu den vorhandenen Linientruppen während des Waffenstillstandes 50 Linien-Reserve- und 132 Landwehr-Bataillone. Schlesien allein stellte 90 000 Mann unter die Waffen. Die einzige Stadt Berlin, damals nur den vierten Theil ihrer jetzigen



Bevölkerung enthaltend, gab 9000 Freiwillige. Die Kurmark allein opferte außer den regelmäßigen Abgaben an Lieferung von Material, Pferden, Schlachtvieh und Früchten 1813 zehn Millionen Thaler. — Mit staunender Bewunderung sahen und lernten wir damals, welcher aufopfernden Begeisterung ein Staat fähig ist, der von großen Erinnerungen getragen wird und sich eine große Zukunft zutraut.

Zweimal erhielten wir Oldenburger während des Waffenstillstandes mit einigen vertrauten Kameraden Urlaub nach dem nahen Reichenbach in's Hauptquartier, einmal, um uns unserem dort auf ein paar Tage anwesenden alten Herzog vorzustellen, der uns sehr gnädig empfing und uns durch seinen Cavalier, den Hofstallmeister von Gall, fragen ließ, ob und worin er uns nützlich sein könne. Ein andermal nahm uns unser Lieutenant Sack mit nach Reichenbach, um mit uns den ihm persönlich bekannten Dichter und Schriftsteller Moritz Arndt zu besuchen, der damals durch seine Schriften und Lieder Alles belebte und fortriß. Daß wir uns zugleich unserem Wohltäter, dem Erbprinzen von Oldenburg, der gerade in Reichenbach anwesend war, in der Uniform vorstellten und unseren Dank erneuerten, versteht sich von selbst. Auch dem Könige selbst wurden wir bei Gelegenheit einer Revue besonders und persönlich vorgestellt. Der ernste, wortkarge Herr sah uns wohlwollend an und sagte in seiner lakonischen Art: „Brav, daß gekommen sind; — sich gut halten, Schuldigkeit tun; — wünsche Glück im Dienste.“ —

Nur zwei Umstände störten und trübten unsre glückliche und gehobene Stimmung während des Aufenthalts zu Ernsdorf. Zuerst, daß wir eine große Anzahl unserer neuen Kameraden, und gerade die besten und liebsten, von uns und von der Compagnie scheiden sehen mußten. Bei dem großen Mangel an Officieren für die vielen neuen Formationen griff man während des Waffenstillstands auf die jungen gebildeten Volontairs, die schon bei Lützen und Bautzen mitgefochten hatten. Allein aus unserer Compagnie wurden einige Vierzig zu Officieren ernannt und gingen sofort zum York'schen und Bülow'schen Armeecorps ab. Wären wir Oldenburger 6 oder 8 Wochen früher eingetreten, so hätten wir die Maicampagne mitgemacht und wären im Juli zum Theil vielleicht auch zu Officieren befördert worden. So wurde uns nachträglich der uns damals in Heidelberg auferlegte Zeitverlust sehr empfindlich.“

5. Die Schlachten bei Dresden, Culm, Leipzig.

Mosle erzählt dann weiter, daß zur freudigen Überraschung der jungen Leute die Friedensvermittelungen sich zerschlugen, daß Österreich dem Bunde beitrug und die Truppen, denen das Regiment Garde angehörte, zur Vereinigung mit der österreichischen Armee abmarschierten; dann, daß nach äußerst beschwerlichen Märschen das Regiment den Angriff auf Dresden am 26. August zwar erlebte, aber nur in Reserve stand und in den sehr bösen Rückzug nach Böhmen verwickelt wurde.

„Bis Dippoldiswalde hatten wir schlechte, aber doch passirbare Feldwege. Dann aber gerieten wir auf rauhe, steinige, oft steile Gebirgspfade, vor welchen das Fuhrwerk größtentheils halten blieb, wo die Cavallerie kaum, wir Infanteristen nur mit großer Mühe weiter kamen. Seit drei Tagen waren wir nicht zum Abkochen ge-

